

Papa ist im Knast: Was wird aus den Kindern?

In Schleswig-Holstein sind rund die Hälfte der Strafgefangenen Eltern – für ihre Töchter und Söhne gibt es jetzt ein neues Beratungsangebot

Eckard Gehm

Soll ich es Freunden erzählen? Wie sieht es im Gefängnis aus? Geht es Papa dort gut? Was macht er da den ganzen Tag? Kann ich mit ihm telefonieren und ihn besuchen? Und wie läuft so ein Besuch ab? Das sind Fragen, die Laura Rahlf (31) und Franziska Brandt (26) Kindern beantworten, wenn ein Elternteil ins Gefängnis muss.

Die beiden Sozialpädagoginnen der Kieler Stadtmission betreuen derzeit 36 Familien, doch nach Schätzungen des Justizministeriums gibt es in Schleswig-Holstein mindestens 500, vermutlich sogar 1000 Kinder und Jugendliche, die davon betroffen sind, dass ihr Vater oder ihre Mutter im Gefängnis sitzen, oft für viele Jahre.

Weil sich durch die Inhaftierung auch das Leben der Kinder verändert, sie viele Ängste durchleiden, sich schämen und Stigmatisierung erleben, fördert das Kieler Justizministerium ein Projekt der Stadtmission, um das bisherige, seit 2018 bestehende Hilfsangebot für betroffene Kinder zu erweitern. Getauft wurde es „Wellenbrecher“, in Anlehnung an die Welle an Veränderungen, die eine Haftstrafe mit sich bringt. Zentraler Punkt ist die Möglichkeit, auf der Seite wellenbrecher.sh.de anonym mit den beiden Sozialpädagoginnen zu chatten und sich Hilfe zu holen. Oder, ebenfalls anonym, ihnen Fragen zu schicken.



Laura Rahlf, Ministerin Kerstin von der Decken und Franziska Brandt (v. l.).

Foto: Eckard Gehm

„Kinder Inhaftierter sind nicht schuld an den Straftaten ihrer Eltern, sie leiden jedoch unter den Konsequenzen“, sagte Justizministerin Kerstin von der Decken (CDU) zum Startschuss des Projekts. „Auch

„Kinder Inhaftierter sind nicht schuld an den Straftaten ihrer Eltern, sie leiden jedoch unter den Konsequenzen.“

Kerstin von der Decken (CDU)
Justizministerin

sie sind Opfer und benötigen alle erdenkliche Unterstützung, um die Belastung durch die Situation zu mindern, psychische Probleme zu verhindern und ihre weitere Entwicklung zu stärken.“

Aus Erfahrung weiß Laura Ralph, dass sich viele Kinder zurückziehen, die Schule

vernachlässigen und sich wegen ihrer Verlustängste an das andere Elternteil klammern, meist die Mutter, da in 90 Prozent der Fälle der Vater inhaftiert sei. Da die Mutter sich im Alltag nun um alles alleine kümmern müsse, sei sie oft überfordert und es hapere an Aufmerksamkeit für das oder die Kinder.

Inhaftierung wird tabuisiert

Die Inhaftierung eines Angehörigen wird zudem noch viel zu oft tabuisiert“, so Ralph. „Das macht es zu einer großen Herausforderung, die betroffenen Kinder und Jugendlichen zu erreichen.“ Sie habe es sogar schon einmal erlebt, dass innerhalb der Familie erklärt worden wäre, Papa sei zwei Jahre auf Montage. „Doch das Kind wusste, dass das nicht stimmt.“

Mit einem Online-Angebot richte man sich nun auf

die digitale Lebenswelt der Kinder aus und ermögliche es ihnen, ohne Hemmungen mit jemandem über das Thema zu sprechen. Die Hoffnung: Haben Chat oder E-Mail Vertrauen geschaffen, kommt es zu einem direkten Kontakt, der eine umfassende Unterstützung erlaubt, denn stets gehe es um „schwierige und herausfordernde Einzelschicksale“.

Übergeordnetes Ziel sei es, den Kindern und ihren Familien durch Beratung und Begleitung Halt zu geben, wie Claas Hollmann, Fachbereichsleiter bei der Stadtmission erläuterte. Dazu gehörten beispielsweise die Begleitung der Kinder bei Besuchen im Gefängnis oder die kostenlosen Freizeiten für betroffene Kinder und Jugendliche. Zuletzt war eine Gruppe von acht Kindern zum Wellenreiten auf Sylt. Laura Ralph: „Dort hatten alle Kinder das gleiche Schicksal und konnten sich offen austauschen.“